Die Wartburg

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von: **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau.**
Herausgeber: **Kirchenrat D. R. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.) (für das Deutsche Reich).
Schriftleiter: **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (N.-Oe.) (für Oesterreich).

Preis vierteljährlich **durch die Post** 1.62 Mk., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich **bei der Post** 2.05 K, bei den Niederlagen 1.50 K. **Unter Kreuzband** vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk. vierteljährlich. **Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h.** Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile, für Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an **Kirchenrat D. R. Eckardt,** für die deutsche Wochenschau an **Pfarrer Mix,** in österreichischen Angelegenheiten an **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter,** für die Verwaltung, Anzeigen u. Beilagen an die **Verlagshandlung** von **Arwed Strauch** in **Leipzig,** Hospitalstr. 25.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 417, für Oesterreich Nr. 5087. Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 8. Leipzig, 19. Februar 1915. XIV. Jahrgang.

Inhalt:

Hüter, ist die Nacht bald hin? Gedicht. Von Gustav Schüler. — Kriegsbrot. Von Mix. — Ein halbes Jahr Krieg. Von K-ch. — Bismarck im Lichte Frenssenscher Poesie. Von Dr. Kurt Kesseler. — Und alles duldet fein. Erzählung. Von A. Schaab. (Fortsetzung). — Wochenschau. — Bücherschau. — Zeittafel der Kriegsereignisse.

Die Vikarstelle

in Graslitz, Deutschböhmen, ist neu zu besetzen. Aufstrebende Gemeinde mit dankbarem Wirkungskreise, neuer Kirche und schönem Pfarrhause und angemessenem Einkommen.

Bewerbungen von österreichischen Staatsbürgern erbittet

Der Ausschuß.

Bücherschau.

Vom Kriege.

M. Lang, Feldgrau. Erste Kriegserlebnisse in Frankreich. 3. Auflage. Stuttgart, K. Thienemann. Geb. 2 Mk. 50 Pfg.

Ein prächtiges Kriegsbuch, schlicht und doch packend, anschaulich und doch ohne Ausmalung. Der Verfasser hat in der Armee des Deutschen Kronprinzen den Sommerfeldzug mitgemacht, bis er im Oktober wegen schwerer Erkrankung zunächst ausscheiden mußte. Er ist mit ganzer Seele dabei gewesen, hat mit großer Tapferkeit an vielen Kämpfen teilgenommen und mit offenen Augen ins Kriegsgetümmel geschaut. Strategische Erörterungen vermeidet er; er gibt bloß persönliche Erlebnisse wieder, aber diese zurückgeworfen von dem klaren Spiegel eines reichen Geistes. Die Wildheit des Kriegs hat ihm das Gemütsleben nicht beeinträchtigt, überall schaut die große Herzensgüte des „deutschen Barbaren" durch. Etwas schelmischer Humor fehlt dem wackeren Schwaben auch nicht. Ein Kriegsbuch für die Familie und für die Jugend. E.

Der Kampf. Neue Gedichte aus dem Heiligen Krieg. 16. bis 25. Tausend.

Die Heimat. Neue Kriegsgedichte. 1. bis 15. Tausend.

(Tat-Bücher für die Feldpost. Heft 4 und 5.) Jena, E. Diederichs. Je 60 Pfg.

Viel Frisches, Kräftiges, aber auch Tiefernstes und Ergreifendes klingt aus diesen Sammlungen von Kriegsgedichten. Bekannte und wenig bekannte Sänger sind in ihnen vereinigt; von bekannten seien genannt Avenarius, W. Flex, H. Lersch, R. Nordhausen, K. Rosner, R. Schaukal, R. A. Schröder, L. Thoma, Fr. v. Unruh, R. Dehmel, F. Lienhard, E. Lissauer. Aber auch den weniger bekannten verdanken wir manches schöne Gedicht. Die Sammlung gibt ein getreues Spiegelbild der Stimmungen, die in den Seelen der Krieger leben. Freilich eins fällt auf: wenig von echt volkstümlichem Klang findet sich. Unsere Dichtung ist hauptsächlich Kunstdichtung geworden. Nur einige Dichter wie H. Lersch treffen den Volkston. Schr.

Ludwig Ganghofer, Eiserne Zither. 2. Teil. Neue Kriegslieder. Stuttgart, Ad. Bonz u. Co. 1 Mk.

Bayrische Rauflust, grimmiger Humor, urwüchsige Kraft sind diesen Gedichten eigen. Der Dichter kennt sich aus aufs Raufen mit der englischen Verlogenheit, dem heuchelnden Aesthetentum, dem französischen Humanitätsschwindel. Aber er ist weit entfernt vom Gewaltmenschentum, er hat sich das tief empfindende deutsche Gemüt bewahrt. Er weiß auf seiner eisernen Zither auch große Töne anzuschlagen. Seine Lieder werden gewiß im deutschen Heer und Volk sich viele Herzen gewinnen. R. Lensmann.

Lieb Vaterland magst ruhig sein! Ein Kriegsbilderbuch mit Knittelversen von Arpad Schmidhammer. Mainz, Josef Scholz. 50 Pfg.

Scherzverse und Ulkbilder haben im Allgemeinen keine Daseinsberechtigung im furchtbaren Ernst des Kriegs. Aber hier handelt sichs nicht um eine alberne Verspottung der Feinde, sondern um eine harmlose kindliche Darstellung der Kriegsgeschichte: Michl und Seppl pflegen friedlich ihren Blumengarten und werden dabei von Russen,

Werbet für die Wartburg!

Stadt. Bibliothek 192

Serben, Franzosen und Engländern überfallen. Sie wehren sich aber kräftig und erfolgreich ihrer Haut und machen die Störenfriede unschädlich. So kann man den Kleinen den Hergang der Ereignisse verständlich machen. Hoffen wir, daß es komme, wie Schmidhammer singt:

„So hat man gründlich sie verdroschen,
Bis ihre Kampfbegier erloschen.
Man sperrt sie in den Käfig ein,
Nun wird wohl endlich Ruhe sein."

Hermas.

Eberhard Buchner, Kriegsdokumente. Der Weltkrieg 1914 in der Darstellung der zeitgenössischen Presse. 1. Band. München, Albert Langen. 3 Mk.

Gerade diese Sammlung wird einmal für den Historiker besonderen Wert haben. Der heiße Atem des gewaltigen Geschehens weht uns aus dieser sehr geschickten Zusammenstellung des zeitgeschichtlichen Materials unmittelbar an. Aber auch für den Mitlebenden bedeutet dies Buch eine Bereicherung. Man durchlebt hier jene ersten 3 Wochen — der erste Band reicht bis zur Vogesenschlacht — noch einmal als ein Drama von ungeheurer Wucht. Mit heißen Wangen folgt man dem sich überstürzenden Lauf der Ereignisse, die hier von allen Seiten beleuchtet werden. Für diese Sammlung von Kriegsdokumenten bin ich aufrichtig dankbar. Mix.

Friedrich Lienhard, Deutschlands europäische Sendung. Stuttgart, Greiner u. Pfeiffer. 50 Pfg.

Für den deutschen Reichskörper die deutsche Reichsseele zu schaffen und an der seelischen Höherführung der Völker zu arbeiten, ist Deutschlands europäische Sendung nach diesem Krieg. In seiner feinsinnigen, tiefgründigen Art weiß Lienhard das durchzuführen. Frank.

Prof. Dr. Sellmann, Bismarck und die Engländer. Witten-Ruhr, Westdeutscher Lutherverlag. 30 Pfg.

Ein geschmackvoll ausgestattetes Büchlein, das Bismarcks Stellung zu den Engländern beleuchtet. Sehr zu empfehlen!

Artur Grobe-Wutischky, Der Weltkrieg 1914 in der Prophetie. Leipzig, Max Altmann. 1 Mk. 50 Pfg.

Ein Buch voller Seltsamkeiten, das auf den unbefangenen Leser einen wunderlichen Eindruck machen wird, vor allem, weil man sich dem doch nicht ganz verschließen kann, daß hinter all den mitgeteilten Tatsachen und Prophezeiungen möglicherweise doch mehr steckt, als man bei nüchterner Erwägung wahr haben möchte. Jedenfalls handelt es sich hier um ein Gebiet, das der Aufhellung noch sehr bedarf. Und eine solche umfassende Sammlung, wie sie der Verfasser hier bietet, mag dazu immerhin gute Dienste leisten.

Johannes Müller, Reden über den Krieg: 1. Der Krieg als Schicksal und Erlebnis. München, Beckschе Buchhandlung. 50 Pfg.

Das Beste und Tiefste über den Krieg, was mir bisher in die Hände gekommen ist. Ganz Johannes Müller mit seiner wundervollen „Sachlichkeit", die allein die schwere Gewissensnot vieler angesichts dieses Krieges beheben kann. Man greife zu dieser Schrift und lasse sich helfen. Freilich ist sie nicht für jedermann. Wer Johannes Müller noch nicht kennt, wird es nicht leicht haben, in sein Verständnis einzudringen. Aber man lasse sich nicht abschrecken. Es lohnt der Mühe.

Langens Kriegsbücher: 1. Lena Christ, Unsere Bayern anno 14. 2. Eberhard Buchner, Kriegshumor (1. Teil). 4. Adolf Köster, Der Tod in Flandern. München, Albert Langen. Je 1 Mk.

Diese geschmackvollen Bändchen tragen nicht nur dem Unterhaltungsbedürfnis Rechnung. Sie sind auch lebendige Gemälde der Stimmung Deutschlands in den ersten Kriegswochen. Besonders gilt das von den beiden ersten Bändchen. Lena Christ zeigt uns die Bayern von der Kriegserklärung an während der Mobilmachung und während des Aufmarsches bis zum ersten Zusammentreffen mit dem Feind. Buchner sammelt die zum guten Teil aus den Blättern bekannten Kriegsanekdoten und Scherze, die so nett beieinander zu haben sicher vielen erwünscht sein wird. Dem gegenüber fallen die Kriegsnovellen Kösters, deren erste dem Büchlein den Namen gegeben hat, recht erheblich ab. Sie tragen noch ein stark literarisches Gepräge; der Gluthauch der Wirklichkeit geht ihnen ab. Frank.

Der Krieg. Illustrierte Chronik des Krieges 1914—15. Heft 11 und 12. Stuttgart, Franckhsche Verlagshandlung. Jedes Heft 30 Pfg.

In Heft 11 erzählt Dr. Kurt Flöricke packend von „Ostpreußens Befreiung", plaudert Anton Fendrich über „Belgien nach der Eroberung", werden uns Lebensbilder des Generals von Falkenhayn und Winston Churchills vorgeführt; dazu Bilder, allerlei Interessantes über die Argonnen und die Mittel des Krieges, sowie eine Reliefkarte von Toul-Nancy. In Heft 12 schildert Hans Günther, „wie der Flieger mit der Erde spricht" und Dr. Flöricke brandmarkt die russischen Greueltaten in Ostpreußen. Sehr willkommen ist eine Tafel der französischen und russischen Kriegsflotte. Mix.

Der Weltkrieg. Ein Volksabend von Rektor Bruno Clemenz. Heft 42 der von H. Müller-Bohn herausgegebenen „Sammlung von Volksabenden". Verlag von Fr. E. Perthes, Gotha. Brosch. 60 Pfg.

Ein **vorzügliches Buch** für die **Konfirmation** ist

Der Held von Wittenberg u. Worms

von **Johs. Dose.**

einfache Ausgabe **3,50 M.**, bessere Ausgabe **4,50 M.**, in 1/2 Leder gebunden **6,50 M.**

Das bereits in 8000 Exemplaren verbreitete treffliche Buch gehört in die **Hand jedes heranwachsenden Jünglings.**

Zu haben in jeder Buchhandlung

Verlag von C. Schaffnit, Düsseldorf 112.

Für Konfirmations-Feiern

in Kirche und Schule sei bestens empfohlen:

Melodrama:

Zur Konfirmanden-Entlassung

„Nun liegt sie hinter dir, die Maienzeit"

Als Melodrama komponiert von **Georg Winter**

Preis M. 1.50

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig.

Matthias Claudius, der Wandsbeker Bote. Ein Volksabend von P. Heinrich Stuhrman. Heft 43 ders. Sammlung dess. Verl. Brosch. 1 M.

Heft 12 behandelt in Rede, Lied und Deklamation die Frage des Augenblicks: den Weltkrieg. Besonders wertvoll ist der Literaturnachweis.

Heft 43 zeigt uns den Wandsbeker Boten, dessen 100 jähriger Sterbetag am 21. Januar 1915 war und der es verstand, von unserem Volke nicht vergessen zu werden, als ein Mann des christlichen Gewissens, des deutschen Gemüts und des nationalen Geistes. In das Lebensbild ist eine Reihe seiner Gedichte hineingewoben.

Beide Hefte der bekannten Sammlung mit ihrem reichen, abwechslungsvollen Stoff können wieder warm empfohlen werden. Grell.

Kriegspredigten und Kriegsbetrachtungen.

Der alte Gott lebt noch! Fromme und deutsche Züge aus dem Kriege 1914—15. Herausgeber D. Pfennigsdorf und D. Weber. 1. Heft: Mit Gott fang an! 2. Heft: Auf dem Marsch. 3. Heft: Unser Kaiser. 4. Heft: In der Schule des Krieges. 5. Heft: Treue Kameradschaft. Berlin S.W. 61, Vaterländische Verlagsanstalt. Jedes Heft 10 Pfg., 100 Stck. 8 Mk.

Eine sehr willkommene Sammlung, die zusammenschließt, was sonst in Zeitungen zerstreut ist. Zur Massenverbreitung auch unter unsern Kriegern geeignet.

„Kaiserworte". 20 Postkarten mit Aussprüchen des Kaisers. Berlin S.W. 61. Vaterländ. Verlagsanstalt. 50 Pfg.

Ein guter Gedanke, geschmackvoll ausgeführt.

Predigten von Oberpfarrer Horn in Halberstadt. Bisher 41 verschiedene, vom Verfasser zu beziehen.

Deutsche Wehrschrift. Flugschriften, kostenlos erhältlich vom Verlag G. F. Müller, Berlin S.O. 26. 1. Weltwende. 2. Weltgewissen. 3. Schlangenlist. 4. Kriegsgewissen.

Dr. Karl Aner, Kriegsbilder aus der Bibel. Berlin, Karl Kurtius. 40 Pfg.

Bilder aus alter Zeit, die uns in der waffenklirrenden Gegenwart wieder lebendig werden.

D. Dunkmann, Die Bibel und der Krieg. (Biblische Zeit- und Streitfragen, X, 1). Berlin-Lichterfelde, Edwin Runge. 2. Auflage. 60 Pfg.

Der Krieg kommt von Gott, zum Gericht und zum Heil für die Völker, um sie zu Gott zurückzuführen. — Diese Auffassung der Bibel vom Krieg stellt Dunkmann in klaren geschichtlichen Ausführungen ins rechte Licht.

Für das Bismarck-Jubiläum.

Paul Matzdorf, Jung-Bismarck. Zu seinem 100. Geburtstage. Leipzig, Arwed Strauch. 25 Pfg.

Derselbe, Der junge Bismarck. Eine Gedenkfeier zu seinem 100. Geburtstage. Arwed Strauch (Jugend- und Volksbühne 240/41.) 2 Mk.

Schon jetzt möchte ich eindringlich auf diese beiden Schriftchen hinweisen, damit man sie sich rechtzeitig zur Bismarckfeier verschaffen kann. Gewiß wird Bismarcks 100. Geburtstag ganz anders gefeiert

(Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite.)

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau. Herausgeber: Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich) [für Oesterreich] Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-A.), für die deutsche Wochenschau an Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 426, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 8. Leipzig, 19. Februar 1915. 14. Jahrgang.

Hüter, ist die Nacht bald hin?

Da die Stürme tosend brausen,
Da nun Blitzglut flackernd loht,
Da mit ihrem schwersten Grausen
Dräuen Teufel, Höll' und Tod,
Da nun alle Berge beben
Bei des Weltgerichts Beginn,
Fleht das angstumrungne Leben:
Hüter, ist die Nacht bald hin?

Wie nun Gold und alle Götzen
Wie ein Truggebild vergehn,
Und der Ehrsucht bunte Fetzen,
Ruhm und Glück wie Rauch verwehn,
Aus den wirren, jähen Tagen
Bleibt kein Ewigkeitsgewinn,
Nichts, als das verstörte Fragen:
Hüter, ist die Nacht bald hin?

Da der Liebe Moseshammer
Ans Gestein der Menschheit schlug,
Und durch Glut und Schmerz und Jammer
Langentbehrte Wasser trug.
Durch das neue Quellensingen,
Das wie Gottes Frühlingssinn,
Schwer die Sehnsuchtsworte ringen:
Hüter, ist die Nacht bald hin? —

Ob der neue Morgen wittert,
Der das Brandgewölk zerreißt?
Ob die Menschheit, sturmdurchschüttert,
Näher wächst in Gottes Geist? —
Lichterlösung, du mußt kommen!
Denn zu dir, Erweckerin,
Ist der große Ruf entglommen:
Hüter, ist die Nacht bald hin?

Gustav Schüler.

Kriegsbrot.

Joh. 6, 5—14.

„Wo kaufen wir Brot, daß diese essen?" Die Frage bewegt in diesen Tagen unser ganzes Volk. Mögen sich noch bis vor kurzem viele dem Ernst der Lage entzogen haben, mag vor allem mancher Landmann im Anblick seiner schönen Vorräte bei sich gedacht haben: Ich komme aus! — heute kommt keiner mehr um die Frage herum. Und gerade dem Landmann ist jetzt mit der Sorge für unsern Viehstand, dessen Erhaltung für die Ernährung unseres Volkes doch auch von der größten Wichtigkeit ist, eine doppelte Sorge auf die Seele gelegt, eine Sorge, von deren zehrender Not der Städter kaum etwas ahnt. Man muß da schon den deutschen Landmann genauer kennen, um zu wissen, wie er an seinem Vieh hängt, wie er lieber selber darbt, als daß er seinem Vieh etwas abgehen ließe. Und nun steht er vor den geringen Vorräten, die ihm geblieben sind, und die Frage bekommt eine lähmende Wucht: Was ist das unter so viele? Soll man nun das Vieh abschaffen? In manchen Fällen wird sichs kaum vermeiden lassen. Aber schließlich darf es doch nur im äußersten Notfall geschehen. Was sollte sonst aus der Frühjahrsbestellung werden und aus der Versorgung unseres Volkes mit Milch, und den daraus zu gewinnenden Nahrungsmitteln, die gleichfalls für die Volksernährung unentbehrlich sind?

So empfindet jetzt gerade der Landmann die Brotsorge in ihrer vollen Schwere, weil ihm die großen Zusammenhänge der Frage deutlicher gegenwärtig sind: Wird auf der einen Seite gespart, so hat man an andrer Stelle den Schaden.

Aber trotzdem **muß** es sein. Der teuflische Plan unserer Feinde, uns durch Hunger auf die Knie niederzuzwingen, nötigt zu äußerster Sparsamkeit. Das Blut unserer Tapferen da draußen darf nicht umsonst vergossen sein. Hier ist jeder einzelne unter uns mit verantwortlich für die andern und für die große Sache unseres Vaterlandes.

Oder wollen wirs machen, wie es die Jünger Jesu in der Geschichte von der Speisung der 5000 vorhatten? Da sie sich nicht zu helfen wußten, zuckten sie die Achseln und gaben (nach dem Text des Markus) den Rat: Laß sie von dir; laß sie laufen, daß jeder für sich allein sorge. Jesus dagegen fühlt sich verantwortlich für sie. Und seiner Liebe gelingt es, verborgene Quellen zu erschließen und Schätze zu heben, von denen keiner etwas ahnte.

Man hat das Speisungswunder wohl manchmal in der Art zu erklären versucht, daß nach dem Vorbild Jesu und seiner Jünger jeder einzelne unter denen, die sich da zur Mahlzeit gelagert hatten, hervorgeholt habe, was er an Lebensmitteln bei sich hatte, um es mit dem Nachbar, der nichts hatte, zu teilen. Und so seien sie alle satt geworden.

Das mag sein. Es mag auch anders sein. Ueber den Vorgang, **wie** Jesus es möglich gemacht hat, daß die geringen Vorräte für alle reichten, braucht sich niemand den Kopf zu zerbrechen. Dabei kommt doch nichts heraus. Aber das darf man gewiß sagen: Sicher hat jeder von den Vorräten für sich nur das Allernötigste verbraucht, weil jeder sich sagte: Für die anderen muß auch noch etwas übrig bleiben. Und ganz gewiß hat keiner für sich selbst heimlich etwas beiseite zu bringen gesucht, damit nur er selber recht reichlich habe. Das wäre unter dem unmittelbaren Eindruck der Worte Jesu und unter seinen Augen unmöglich gewesen. Vielmehr ist anzunehmen, daß nach Jesu Vorbild keiner an sich selbst gedacht hat, sondern sich im Gegenteil jeder überbot an Liebe und Zuvorkommenheit für die andern. Und so gelang es, die vorhandenen Vorräte zu „strecken", und es wurden alle satt und blieb noch reichlich übrig.

Ein Wunder der Liebe war es, was da geschah, ein Wunder der Liebe Jesu, die Tausende ergriffen und fest in ihren Bann gezogen hatte.

Sollte ein solches Wunder der Liebe unter uns unmöglich sein? Es konnte einem wohl manchmal bange werden in den vergangenen Wochen, wenn man mit ansehen mußte, wie so viele noch immer drauflos wüsteten auf unsere Korn- und Mehlvorräte trotz aller Warnungen und Beschwörungen der maßgebenden Stellen, wie jeder immer nur an sich selbst und sein gewohntes Behagen dachte und in dieser Zeit voll Blut und Eisen nicht einmal auf seine Semmel zum Morgenkaffee verzichten mochte. Und dann all die Mehlhamster, die für sich allein Vorräte aufzuspeichern suchten, ohne an die Not der Gesamtheit zu denken! Und alle jene verächtlichen Kreaturen, die dem Volke Brot und Nahrung zu verteuern trachten, um sich selbst am Kriege zu bereichern! Ja, müssen sie denn nicht Gottes Fluch auf sich selbst und unser ganzes Volk herabrufen?

O, wer nach dem Kriege auch nur um einen Pfennig reicher ist, als er zu Beginn des Krieges war, der hat sich auf Kosten der Volksgenossen bereichert; denn mit dem Ausland gibt es jetzt kein Geschäft. Der hat nur für sich selber gearbeitet, wo alles schwerste Opfer bringen mußte; ja, der ist ein Dieb, fast schlimmer noch, als die Liebesgabenräuber, und ihm gebührt die Verachtung des gesamten Volkes. Diese Ueberzeugung müssen wir in jedes Hirn und Herz hineinhämmern in diesen Tagen: Was zur Ernährung des Volkes dient, ist nicht mehr dein Eigentum. Es kann und darf kein Gegenstand der Spekulation sein. Es gehört der Gesamtheit. Und dein Anteil daran — und sei er noch so gering — ist dir nur geliehen. Auch mit deinen drei Pfund Brot die Woche darfst du nicht hausen, wie es dir beliebt. Auch damit sollst du sparen. Und was du weniger brauchst — und es wird viele Familien mit noch kleinen Kindern geben, die das nicht verbrauchen können —, das gehört der Gesamtheit und kommt ihr wieder zu gute. Darum, du Hausmutter, wenn du ein Stück von deinem K.-Brot herunterschneidest, denk' daran: Es muß für andere womöglich noch etwas übrig bleiben. Und das große K. auf deinem Brot soll dich allezeit mahnend anschauen: Du, es ist Krieg; denke daran, was du deinem Vaterlande schuldig bist. „Mit vielem kommt man aus, mit wenig hält man haus."

Aber werden wir das fertig bringen? Eins gibt mir Hoffnung — allem gegenteiligen Schein zum Trotz! — daß es uns gelingen wird. Das ist die Tatsache, daß unser Volk in dieser schweren Zeit, wie es von jenen 5000 berichtet wird, zu Jesu gekommen ist. Und wo er ist, da bedarf es der Frage nicht: „Wo kaufen wir Brot, daß diese essen." Er ist ja selber das Brot des Lebens, das sich selbst aus lauter Liebe dargegeben hat, um alle hungernden Seelen satt zu machen. Wo Jesus ist, da greift die Liebe Jesu mit starken Händen nach den Herzen. Und „Liebe macht erfinderisch". Sie hilft, wo scheinbar nichts, nichts mehr zu helfen ist. Liebe macht auch das Unmöglichste möglich. So hoffen wir, daß Jesu Liebe in dieser großen Zeit auch harte und widerstrebende Herzen dazu bringen wird, sich selber zu überwinden, und um der Liebe willen auch für andere leben zu lernen. Dann werden wir alle in diesem Jahr das alte Brotwunder aufs neue erleben mit seligem Staunen. Und wenn die neue Ernte geborgen ist, werden wirs freudig bekennen: Sie wurden alle satt, und es blieb noch genug übrig.

Mir.

Ein halbes Jahr Krieg.

Wenn auch das halbe Jahr Weltkrieg noch keine Entscheidung gebracht hat und nach Lage der Verhältnisse nicht wohl hat bringen können, so darf das deutsche Volk doch mit berechtigtem Stolz und voll innigen Dankes gegen unser Heer und seine Führer auf die hinter uns liegende Zeit zurückblicken. Und wenn wir in die Herzen unserer Feinde sehen könnten, so würden wir darin etwas anderes schauen, als was die von den Regierungen beeinflußte „öffentliche Meinung" der Welt vortäuschen will. Das in West und Ost von uns Erreichte ist ein bedeutender Gewinn und die bisherigen Leistungen geben uns die innere Kraft, noch schwereres zu tragen und das stolze Bewußtsein, daß unsere Macht sich als ausreichend erweisen wird, den endgültigen Sieg herbeizuführen. Die Gewinner in dem großen Ringen sind das ganze deutsche und das österreichisch-ungarische Volk. Nicht die Armeen allein, wie es vielleicht in Rußland und Frankreich denkbar wäre, bei einer für diese ähnlich günstigen Kriegslage. Unser Volk ist härter geworden, entschlossener als in Friedenszeiten, sich durchzusetzen. Es ist auch geschlossener als je, und wenn draußen unsere Sturmkolonnen lückenlos zum Siege anrennen, so steht hinter ihnen das 60-Millionen Volk. Jedes Alter, jedes Geschlecht, in gleich undurchbrechbarer Linie. Man hat sich an den Krieg gewöhnt mit einer wunderbaren Anpassungsfähigkeit. Wir schaffen und organisieren daheim den Sieg, der draußen erfochten wird auf allen Gebieten der Wehrhaftigkeit. Nicht in Hast und nervöser Unruhe wie im Westen unsere Feinde, sondern mit guten Nerven unter dem Einfluß zwingenden Siegerwillens.

Und an unserer Seite steht mit gleicher Unerschütterlichkeit der Bundesgenosse. Die Waffenbrüderschaft hat die Prüfung bestanden. Ans Herz gewachsen sind uns die Kampfgenossen, die in Galizien, in den Karpathen und Südpolen in zäher Tapferkeit die Russen festhielten und dreimal zu solcher Offensive übergingen, welche die alten Fahnen des Kaiserstaates mit neuem Ruhm bedeckten. Daß hinter den ringenden Heeren des Dreiverbandes keine einmütigen, opferfreudigen, begei-

sterten Völker stehen, das wird der weitere Verlauf des Krieges zur Genüge beweisen.

Auch die deutsche Marine hat sich in diesem halben Jahre einen unvergänglichen Ruhmeskranz gewunden. Noch wissen wir nur zu einem kleinen Teil, was die deutschen Seehelden in Wahrheit geleistet haben. Albions Weltlügendienst sperrt dem deutschen Triumph zielbewußt den Weg durch die Welten. Aber immer und vollkommen reicht auch dazu die Macht nicht aus. Jedenfalls hat der Kampf zur See England gezeigt, daß unsere Flotte ihm ein nicht leicht zu nehmender Gegner ist. Von den großen Prahlereien englischer Minister zu Anfang des Krieges ist nichts verwirklicht. Die deutsche Flotte geht auch in die zweite Hälfte des ersten Kriegsjahres kampfbereit und so gut wie ungeschwächt hinein. Dazu hat England erfahren, welche Waffe Deutschland im Unterseeboot und Luftschiff besitzt und wie es diese modernen Kampfesmittel wirkungsvoll zu verwenden versteht. Schließlich wird es ihm auch klar werden müssen, daß sein feiner Plan, Deutschland auszuhungern und wirtschaftlich zu erdrosseln — so offen und brutal es diesen Plan auch zu verwirklichen sucht — verfehlt war. Durch die Verstaatlichung unserer Getreidevorräte ist die Ernährung des deutschen Volkes und Heeres bis zur nächsten Ernte ebenso sicher gestellt wie die schnöden englischen Absichten dadurch vereitelt werden.

Auch unser zweiter Verbündeter, der Türke, erfüllt gewissenhaft seine Kriegspflicht. In Persien und im Kaukasus sind beachtenswerte Erfolge errungen, und die Einnahme von Fes durch die aufständischen Marokkaner zeigt aller Welt, daß das Feuer des heiligen Krieges nicht zu unterschätzende Brände entfacht hat.

Endlich hat sich — auch wenn die außereuropäischen Kämpfe für die Entscheidung des großen Völkerkrieges von untergeordneter Bedeutung bleiben — in Südwest, in Ostafrika und Kamerun die Kriegstüchtigkeit des deutschen Koloniebürgers so glänzend bewährt, daß England alles andere denn eine Freude an diesen Kämpfen im verflossenen Jahre gefunden hat, um so weniger, als die Aufbietung Südafrikas gegen die deutsche Kolonie Südwest den Engländern einen Burenaufstand eintrug, der aller Totsage durch Reuters Meldungen zum Trotz fortglimmt und Englands Muttersorgen vermehrt.

Lassen wir die Genossen des Dreiverbandes sich gegenseitig trösten mit dem geheimnisvollen neuen Kriegsplan des Großfürsten-Heerführers. Die russische Heeresleitung weicht zögernd auf und über Warschau zurück und wird langsam dem San zustreben: Das ist alles. Auf dem östlichen Kampfplatz aber machen Männer Geschichte, und diese Männer stehen im deutsch-österreichisch-ungarischen Lager.

Der Geist, der Volk und Heer erfüllt und sich in Sieg und Prüfung bewährte, stärkt uns den zuversichtlichen Glauben, daß uns der blutige Kriegespfad durch Kampf zum heiß umstrittenen Siege führen wird. K–ch.

Bismarck im Lichte Frenssenscher Poesie.

Gustav Frenssen hat ein Epos „Bismarck" geschrieben. Auf solche Botschaft mußte man interessiert hinhorchen. Denn einmal jährt sich Bismarcks Geburtstag demnächst zum 100. Male, Grund genug für das deutsche Volk, besonders aufzumerken und sich um Bismarck zu kümmern. Dann aber hat der Name Gustav Frenssen einen besonderen Klang, er ist den meisten wenigstens als Verfasser von Jörn Uhl bekannt. Freilich mochten auch bereits Zweifel entstehen, ob Frenssen der Aufgabe gewachsen wäre. Seit „Jörn Uhl" bewegte sich sein Schaffen mit „Hilligenlei" und „Klaus Hinrich Baas" auf absteigender Linie, dann aber mochte Frenssens Wesen zu weich scheinen, um Bismarck gerecht zu werden. Es ist nicht jedem gegeben, Riesennaturen wie Bismarck innerlich zu erleben. Ich kann nun nach der Lektüre des Buches nicht anders urteilen, als daß Frenssen seinem Helden in keiner Weise gerecht geworden ist. Ich bin über das Buch enttäuscht und empört zugleich.

Der Dichter läßt uns in großen Zügen das Leben seines Helden durchmessen, wobei allerdings das poetische Helldunkel, in das er oft die Tatsachen rückt, nicht gerade zur Klarheit beiträgt, auch möchte wohl der Historiker hier und da einige Fragezeichen machen. Hat z. B. Bismarcks Mutter wirklich das herbe Urteil aus des Sohnes Mund verdient: „Die Mutter war hart und betrog mich um die Mutterliebe . . . . . ich kann es nimmer vergessen." ? Im allgemeinen aber führt uns der Dichter auf richtiger historischer Straße: Sturm und Drang der Jugend, Maria von Blankenburg, Frankfurt a. M. und 1848, Petersburg und Frankreich, die Abwendung von Oesterreich, die Militärverstärkung, 1864, 1866 — Frenssen redet vom „Bruderkrieg" — 1871, die Reichsgründung. Dann aber eilt er zum Schluß, der Bismarck nach 1871 versteinerte und erstarrte. Seine Entlassung wird als eine von Bismarck verschuldete und wohl verdiente Notwendigkeit dargestellt.

Die Gesamtauffassung, die Frenssen von Bismarck hat, gipfelt in dem Vergleich Bismarcks mit Hagen. Der Geist der Erde spricht zur Mutter des Volkes: „Wahrlich, ein Siegfried hilft dir nicht; ich kenne deine Kinder! Eher glaub ich, du Arme, daß ein Hagen vonnöten, der deine Fürsten mit kalter Arglist verführte, der zu letzter, blutiger Fehde die Deinen verhetzte . . . ."

Bismarck erscheint ganz und gar als dämonische Gewaltnatur, der Völker und Fürsten „verhetzt", der „heuchelt", der „betrügt", der seine „Ehre verliert", kurz Bismarck erscheint als Treu und Glauben mit Füßen tretender „Verführer". Nur eines läßt Frenssen ihm, das allerdings aber auch ganz: seine treue Anhänglichkeit an seinen König und Herrn Wilhelm den I., eines erkennt er ihm zu: die Zielsicherheit, mit der er Deutschland zur Einheit führte, allerdings völlig nach dem Grundsatze: der Zweck heiligt die Mittel. Hinter solcher Würdigung des ersten deutschen Kanzlers scheint eine Geschichtsphilosophie zu stehen, die das Böse als wesentliches Förderungsmoment der Entwicklung zum Guten ansieht. So ist auch Bismarck ein Werkzeug im Weltregiment Gottes, den Gott schließlich in Frieden annimmt, weil er ihm — nicht ohne zuletzt untreu zu werden — als Reichsgründer gedient hat. Größer aber als Bismarck erscheint Frenssen — er legt sein Urteil dem Höchsten in den Mund — der „einfache Mensch", der „ohne ein eigen Begehren" „unter kleinem Dach von niedrigem Stroh und von Schindeln" ringt und kämpft „lange und tapfer und still für Vater und Mutter, oder für Kinder und Enkel, oder für Glauben und Liebe."

Es läßt sich nun nicht leugnen, daß manches einzelne

Frenssen gelungen und teilweise von hoher poetischer Schönheit und von ästhetischem Reiz ist. So z. B. die Personifikationen der Mutter des Volkes, des Geistes der Erde, endlich die Erscheinungen Gottes. Gerade diese letzteren offenbaren eine große Kraft dichterischer Gestaltung. Bismarck betet zum ersten Mal zu Gott, und Gott gibt ihm Antwort. Da heißt es bei Frenssen:

„Drum beschneide, o Herr, nicht allzusehr meine Seele,
meine wilde Seele; denn sieh: das Werk muß sie brauchen!
Aus der Ferne, o Herr, als der böseste Knecht deines [Hofes!
bei der schmutzigsten Arbeit, und dennoch immer der deine:
laß dich lieben, o ewige Macht! Erbarme dich meiner!“

So bedrängte er Gottes Herz mit stürmender Stimme.

Da aber kam von ferne ein tiefes Atmen des Weltalls und über Wälder und Felder hin eine raunende Antwort:

„Wofür hältst du mich? Was will ich von Nesseln und [Tannen
und von den Menschenkindern, als daß sie Nesseln und [Tannen
und der Menschen Kinder seien, und eifrig sich mühen,
unter ihrem Volk und Geschlecht die schönsten zu werden?
Warst du schön, du Mensch? Du prahltest in dunkelsten [Farben,
aber wo waren die lichten, die auch deiner Seele gegeben?
Du verstelltest dich wild, und verdecktest mit Höhnen und [Spotten
deinen Glauben und Mut zu allem Edlen und Schönen
und betrogst meine Welt um das volle Spiel deines [Wesens.
Mit der ringenden Erde, unter allem Dunkel des Zufalls,
dem ich nicht wehren darf, damit ihr mutig und kühn [bleibt
und die sehnenden Herzen nach meiner Höhe hinaufreckt,
blühe empor in deinen Farben, die ich der Seele gegeben!
Schaffe! Wirke! Ordne mir ein Stück meiner Erde,
führe dein großes Volk der Einheit näher und Schönheit,
daß in seiner Erscheinung meine Gerechtigkeit wachse
und der Völker Recht, und der edle Friede auf Erden,
und der Wert der menschlichen Seele sich höher erhebe . . .“
Also sprach der ewige Gott. Dann wurde es stille.
Fernher hörte man Rossegestampf und Klirren von [Ketten,
Erde brach unterm Pflug, dumpf fielen mächtige Schollen;
weithin über den Himmel flog Geflatter von Möven.“

Gut und gelungen sind vielfach auch die Einzelbilder, so z. B. die Naturschilderungen. Aber damit ist auch meine Zustimmung zu Ende, alles weitere fordert in steigendem Maße den Protest heraus.

Schon die Form, in der Frenssen uns seinen Bismarck bietet, stößt mich ab. Der Hexameter ist eben kein deutscher Vers. Was selbst einem Goethe in seinem herrlichen Epos „Hermann und Dorothea“ nicht gelungen ist, den Hexameter einzudeutschen, k o n n t e Frenssen einfach nicht gelingen. Dazu sind die Verse, die Frenssen gedrechselt hat, herzlich schlecht. Der selige Johann Heinrich Voß hat seine Sache entschieden besser gemacht. Ich muß hier auf eingehendes Beweismaterial, das sich dem Leser auf Schritt und Tritt bietet, verzichten, ich nenne als Beispiele drei Verse (S. 54 u. S. 60 des Epos):

„Goldgerüstete Wanderer der Nacht, ertranken im Nebel.“
„Löften sich die Länder von Dänemarks Zepter und [Kronreif,
wurden frei und das Erbteil eines deutschen Geschlechtes.“

Silben wie „ten“ und „den“ eignen sich wirklich nicht zur Bildung eines Spondeus! Auch der Hexameter auf Seite 300 ist wenig schön: „ritt General von Blumental, sein kluger Berater“. Doch das ist nur das Aeußere.

Empört hat mich einfach das Bild, das Frenssen von Bismarck zeichnet. Gewiß ist es dem Dichter unbenommen, s e i n Erlebnis auszusprechen, aber es ist vom Dichter zu fordern, daß er nur da seine Harfe stimmt, wo seine Erlebniskraft stark genug ist, um in die tiefste Seele seines Helden einzudringen, das hat Frenssen nicht gekonnt. Frenssens Bismarck ist nicht der Bismarck des deutschen Volkes, niemals! Er ist auch nicht der Bismarck der Geschichte. Gewiß mußte der Politiker Bismarck Gewaltmensch sein, denn zur deutschen Einheit ging's über Blut und Eisen. Treffen aber Ausdrücke wie „Täuscher,“ „Verführer,“ „verlor seine Ehre,“ „verhetzt“ usw. das, was Bismarck in der Politik war und leistete? War die Triebkraft seines Wesens wirklich Herrschsucht und Selbstsucht? Wo aber bleibt das Innerliche in Bismarcks Wesen, das in seiner tiefen Frömmigkeit, in seiner Zartheit gegen Braut und Gattin zum Ausdruck kam? Ein Genie wie Bismarck ist eben nicht unter eine einfache Schablone zu fassen, ein Genie will an den mannigfachen Offenbarungen seines Geistes erkannt sein. Geschmacklos ist es zum mindesten, wenn Bismarck, der gern gut aß und trank, als Völler und Säufer, als „Trinker“ gezeichnet wird (am Anfang und am Ende seines Lebens). Z. B. „Er sprach unter Fluchen — denn er war noch trunken und wirr vom letzten Gelage, hielt sich am Treppengeländer fest, damit er nicht wankte.“ Selbst wenn Bismarck selber einmal von solcher Trunkenheit erzählt hätte, solche Einzelheit gehört nicht in die Gesamtschilderung. Nach Frenssen aber ist Bismarck lebenslang Trinker gewesen, das zeigen die Verse: „Freilich, als er noch jung war, ertrug sein mächtiger Körper solch gewaltiges Trinken; doch nun betäubt es die Sinne.“

Einfach frivol — ich finde kein anderes Wort und Urteil — aber ist es, wenn nach Frenssen Bismarck in maßlosem Zorn und maßloser Rachsucht nach seiner Entlassung sein eigenes Werk zu zerstören trachtet.

„Not soll über dich kommen, und Qual über Kinder und [Enkel,
und dein Führer und Kaiser, und die stolzen Boten des [Reiches
sollen kommen und knien, und sollen mich kniefällig [bitten . .
ich aber helfe euch nicht! Ich freue mich eurer Ver- [nichtung!“
. . . . . . er begehrte im Wahnsinn
selber das Werk zu zerstören, das er mit eigenen Händen,
mit der heißesten Liebe und brennenden Aengsten und [Qualen,
einst so mutig geformt. Und er horchte mit spähenden [Sinnen
über den Wald in die Weite, ob ein Lärm und Getobe
wilder, stürmender Völker über Rhein und Weichsel [herandrang,
daß sein Haß sich erfüllte, der rasend die Seele durch- [glühte.“

Gegenüber solcher Unglaublichkeit ist es fast harmlos zu nennen, wenn Bismarck den Geistern der gefallenen Helden zuruft: „Das aber ist gewiß, und quält mich schon lange und schrecklich: Deutschland war es nicht wert, daß ihr drum kämpftet und starbet, daß ich selber gelebt, noch all meiner gräßlichen Mühen.“ Gegenüber solcher Unglaublichkeit ist die Verzeichnung des alternden Bismarck beinahe nur ein harmloser geschichtlicher Irrtum, denn für Bismarck den Kulturkämpfer, den Agrarpolitiker, den Sozialreformer, den Kolonialpolitiker findet Frenssen kein Wort der Würdigung. Doch nein, sein Kampf gegen die Sozialdemokratie wird gewürdigt. Mit folgenden Versen:

„Also wollte er diese Gegner . . und rascher als jene . .
treffen und niederschlagen und in wenigen Jahren vernichten,
diese, die Gott getrieben, bittere Unruh und Unrast
über die Menschen zu bringen, um neue Wege zu suchen.
Also quälte er sie, und schlug sie mit harten Gesetzen.
Sie aber widerstanden ihm, wie hart er auch zuschlug.
Ja, sie wurden nur stärker, und gewannen leicht und in Eile
größere Mengen des Volks. Und sieh: er schlug mit dem Schwerte
nach Gespenstern und Geistern; doch Geister bändigt ein Geist nur.“

Doch genug! Ich möchte nicht noch einmal den ganzen Frenssenschen Bismarck durcherleiden. Ein Vergnügen ist's wirklich nicht, sich durch 452 Seiten langweilige Hexameter durchzuarbeiten und als Lohn solch Bismarckbild zu bekommen. Wir deutsch-evangelischen Männer und Frauen wissen, daß unser Bismarck anders war. Wir haben ihn oft mit unserm Luther in Parallele gestellt, weil wir an ihm dasselbe bewundert: Die wunderbare Verschlingung von tiefster Innerlichkeit und kraftmutigster Tat. So lebt Bismarck im Herzen des deutschen Volkes, so soll er zu seinem hundertsten Geburtstag am 1. April 1915 von uns gefeiert werden.

Mit einem Freunde sprach ich über Frenssens Bismarckepos. Da fragte er mich: Was werden unsere Feinde sagen, wenn sie diesen Bismarck lesen? Er wird nur bestätigen, was unsere Feinde von uns lügen, daß das deutsche Reich auf Barbarei beruht, daß wir Barbaren sind. Das Urteil ist herbe, aber es trifft. Möchte ein anderer Sänger erstehen, der Bismarck gibt, was ihm gebührt.*)

Dr. Kurt Kesseler.

*) Das Buch ist inzwischen vom Verleger aus dem Handel zurückgezogen worden.

Und alles duldet fein.

Erzählung von A. Schaab.

(Fortsetzung.)

Die Nelken auf der Altane spürten, daß etwas Außergewöhnliches vor sich ging. Wie wurden sie gepflegt, gehätschelt, aufgerichtet und nach der Sonne gewendet, damit sie gedeihen möchten; und sie taten ihr Möglichstes, solche Sorgfalt zu lohnen. Als der Kranke nach Hause kam, leuchteten sie in Freude auf und grüßten ihn mit ihrem glühendsten Rot und ihren würzigsten Düften. Aber sie sollten nun auch ihrerseits ihre Freude haben. Des Mannes Blicke hingen oft stundenlang an ihnen. Wie er sie bewunderte; und wieviel Leben sich nun vor ihnen auf der Altane abspielte. Es drehte sich ja alles um den kranken Vater, der an allen schönen Tagen hier auf dem Ruhebette lag.

Die Kleine mußte ihre ersten Gehversuche machen, um ihn damit zu erfreuen. Dora kam „den Vater hüten“, wie sie sagte, setzte sich auf einen Schemel neben ihn, suchte eines der längsten Märchen aus ihrem Buche und las. Sie stolperte über den langen, schweren Wörtern, bis jede Fiber in dem Kranken zuckte und er das Ende der Erzählung ersehnte. Dann dankte er seinem kleinen, lieben, fleißigen Mäuslein und lobte es; aber der Schweiß perlte auf seiner Stirne, hervorgetrieben durch des Kindes Anstrengung und sein sich Beherrschenmüssen. Heinz war mit seinem Hüteamt stets rascher fertig. Er erzählte von seiner Schule und prahlte mit seiner Ueberlegenheit. Des Vaters Augen wurden traurig darüber, und er bat: „Erzähle mir lieber von deinen Freunden. Du mußt dir Freunde erwerben; von den Bewunderern und Neidern hast du nichts. Besitzest du keinen Freund?“ „Oh doch, Vater!“ Und da fiel ihm ein, daß er Hans einen Flieger versprochen hatte, einen nach seinem allerneusten System, die so unfehlbar sicher gehen, und er mußte schnell fort, um ihn fertigzustellen.

Am schönsten war es, wenn Frau Johanna selbst auf der Altane war. Sie machte sich dann an den Nelken zu schaffen, oder saß so, daß sie über sie herhingen, und während sie sich von ihrem Dufte umweben ließ, redete sie merkwürdige Worte mit dem Kranken. Einmal aber kam sie lange nicht. Es war ein häßlicher Tag, schwül und drückend. Die Sonne stach durch die dichte Efeuwand und den Vorhang hinter dem Ruhebette des Kranken. Der Mann stöhnte und wollte sich herumwerfen und besaß doch nicht die Kraft dazu. Die Nelken spürten wohl, daß sie trösten müßten, und konnten es doch nicht, denn über ihnen surrte ein Brummer. Wie trunken strich er an ihnen hin und setzte sich manchmal so jäh auf eine der Blüten, daß sie ängstlich auf- und abschwankte. So oft sie ihren Duft versenden möchten, lockten sie den Brummer zu sich heran, der ihnen ins Herz stach und ihre feinen Blütenröckchen in Unordnung brachte. Wenn nur Frau Johanna käme und ihn verscheuchte und dem stöhnenden Manne dort ein Wort des Trostes sagte. Endlich, endlich trat sie ein. Sie setzte sich neben den Kranken und legte ihre Hand auf seine heiße Stirne. Er stöhnte weiter, er verhielt sich nicht diesmal.

Sind es die Schmerzen, Hermann?“ fragte sie freundlich.

„Nein!“ entgegnete er herb und knirschte mit den Zähnen.

„Oh Hermann! Hermann!“ bat sie. „Du weißt doch: ‚Der muß ein Lamm und Löw' in einem Wesen sein.‘ Heute bist du wieder nur Löwe. Wenn ich nur früher hätte kommen können.“

„Als ob du nicht so noch ganz außer Atem bist. Wenn du jetzt den unnützen Mann nicht hättest, so könntest du dich auf ein Bett werfen und dich von deiner Uebermüdung ausruhen.“

„Ja das könnte ich, und in fünf Minuten würde ich schlafen wie ein Siebenschläfer. Du siehst, ich widerrede gar nicht, sonst sagst du doch nur, das sei Mitleid,

das du nicht begehrst und nicht brauchst. Ich könnte auch hier schlafen neben dir, es ist ja Platz genug für mich da, seitdem du so schmal geworden bist. Aber ich will nicht."

„Warum nicht?"

„Weil du das böse Wort wieder gesagt hast."

„Welches?"

„Unnütz! — Was ist denn unnütz an dir? Deine Geduld und Güte vielleicht? Noch nicht ein einziges Mal, seitdem du nach Hause kamst, bist du unfreundlich gegen die Kinder gewesen, und sie machen es dir doch nicht immer leicht. Schon ihre fragenden Augen sind ja ein ständiges Leid für dich. Oder ist es vielleicht unnütz, wenn Heinz jetzt lernt, daß es auch noch ein anderes Können gibt, als wie nur Gescheitsein und lateinische Wörter wissen? Und Doras Seele wird so wunderbar fein, seitdem sie dich in ihrer Art betreuen darf. Von mir selbst mache ich gar keine Worte; wenn ich draußen arbeite und zu dir hereindenke, das mußt du doch fühlen. Unnütz? — Wenn meine Arbeit durch dich ein Ziel hat und eine große Liebe, die sie verschönt? Wann willst du denn endlich das beleidigende Wort vergessen, Hermann?"

„Wie du tröstest, Johanna! Und nun füge noch das letzte Tröstelein hinzu, lege deinen Kopf hier neben mich auf das Kissen und ruhe wie ein Siebenschläfer!"

„So rasch nicht, Hermann. Ich kenne den Löwen in dir. Sowie ich die Augen geschlossen habe, wird er wieder aufwachen. Dann verkrampfest du die Hände und beißest die Zähne zusammen, und das Weh rast durch deine Seele, ohne daß ich es sehe. Zuerst will ich ein bißchen etwas von dem Lämmlein entdecken, eher schlafe ich nicht. Es hilft ja alles nichts, wir müssen uns darein finden. Heute ist es noch leichter als morgen."

„Vielleicht tue ich es schon."

„Nein Hermann! — Du täuschest mich nicht. Ich zerbreche mir draußen in der Küche den Kopf, was ich koche, und wie ich es zurichte, damit es dir munde, und dann stichst du daran herum und tust, als ob du nicht essen könntest. Wenn du nun aber plötzlich die Kräfte wieder brauchen solltest, und du hast sie absichtlich verfallen lassen?"

„Wann soll ich sie denn wieder brauchen? Sagtest du nicht soeben, wir müßten uns in das andere finden. Die zwei Möglichkeiten schließen sich doch gegenseitig aus."

„Nein Hermann! Sich Aushungern ist nicht sich Ergeben. Rechtes Leiden ist etwas Freiwilliges gerade wie rechtes Lieben. Sie setzen keine Grenzen mehr weder für ihre Zeitdauer noch für ihre Tiefe und Höhe."

„Etwas Aehnliches hast du mir schon einmal gesagt."

„Ja; und ich wollte, ich könnte es dir vorleben, nicht blos vorreden."

„Sprich das nicht aus, Johanna!"

„Warum? Daran ist doch nichts so Furchtbares."

„Nein! Nein! Dann will ich tausendmal lieber selbst das Lamm sein."

„Willst du? — Dann laß mich jetzt auf ein Stündchen hier schlafen, Hermann, denn ich kann kaum noch."

Sie schmiegte ihren Kopf neben den seinen, und er legte seine Hand auf ihre Haare. Dann schloß sie die Augen. Er beobachtete sie. Ob sie nun gleich schlief? Jedenfalls rührte sie sich nicht mehr. Er sah in ihr gutes, liebes Gesicht; ihre letzten Worte gingen ihm nochmals durch den Sinn. Ihm das Leiden vorleben? Seine Schmerzen? Ihn schauderte, wenn er dachte, daß die könnten auf sie losgelassen werden. Und dennoch, die Schmerzen waren nicht das Furchtbarste. Solange er sie hatte, war er beschäftigt. Nein das andere, die Hoffnungslosigkeit war das Entsetzliche. Schon wieder kroch sie wie ein grauer Nebel aus seiner Seele herauf und umzog ihm die Sinne, daß er für einen Augenblick glaubte, seiner selbst nicht mehr mächtig zu sein. Da war es ja noch gut, daß er nicht von der Stelle konnte, wer weiß, was er in diesem Gefühle der Umnachtung vollbrächte? Als ein jahrelanges Siechtum stand sein Leiden dann vor ihm, bis er sie alle, die ihn jetzt mit ihrer Liebe umgaben, aus- und aufgebraucht haben wird. Welche Verzweiflung! Welches namenlose Weh! — Da rührte sich Johanna im Schlafe und flüsterte etwas. Es war sein Name. War ihre Seele also auch jetzt mit ihm beschäftigt? Wußte sie am Ende gar, was er soeben dachte, und daß er sein Wort nicht hielt, auf das hin sie sich mit soviel Vertrauen zur Ruhe begeben hatte. Warum war er denn nun schon wieder Löwe? Warum wehrte er sich denn also gegen das Leiden? Ein Wort Johannas fiel ihm ein. Als sie von der Gelassenheit lasen, sagte sie: „Ein Mann hat die Worte geschrieben, nicht eine Frau." Und als sie vom Leiden redeten, sagte sie ebenfalls: „Siehst du, Hermann, es ist wieder ein Mann, der das größte Leiden auf Erden vorgelitten und vorgestorben hat, vielleicht weil das für einen Mann schwerer ist, als wie für eine Frau." Johanna hatte Recht. Er mußte an das Schwere heran. Von Jugend auf hatte man das Außergewöhnliche von ihm erwartet, und um Ehre und Ruhm und um der Menschen willen, hatte er gegen sein besseres Wissen und Gewissen dieses Außergewöhnliche zu vollbringen versucht. Und nun kam unser Vater im Himmel auch einmal und sagte: „Kennst du meinen Freund Hiob?" Sollte er ihm die Antwort schuldig bleiben? Nein! Er mußte, er wollte sie geben jetzt in dieser Stunde, bis Johanna erwachte. Aber allein konnte er das nicht. Er mußte die Hände falten zum Gebet. Doch nein, er will seine Hand nicht von ihr hinwegnehmen, sie möchte erwachen. Wärmer, fester und inniger legte er sie auf ihr Haupt, mit der andern bedeckte er seine Augen, und nun stieg er hinab in seine Seele und dann beugte er sich nieder, tief in den Staub vor dem Allmächtigen. Nicht Zeitdauer, nicht Höhe, nicht Tiefe, nichts wollte er mehr vorschreiben. „Freud oder Leid, ganz wie du willst, laß mich ganz leer werden, damit du mich ganz füllest", flüsterte er. Und dann kam sie, die oft Erkämpfte die heiß Umrungene, jetzt da er nicht mehr stritt, sondern nur still hielt und wartete, die große Gelassenheit, die Gott fähet. Dann war eine große Stille eine Zeit und noch eine Zeit. Das mißt sich nicht mit der Uhr, weil in solcher Ewigkeitszeit die Seele in einer Sekunde Jahre zu leben versteht.

Als Johanna aus ihrem Schlafe erwachte und die Augen aufschlug, sah sie in Hermanns sieghaft leuchtendes Antlitz. „Oh Hermann!" jubelte sie auf. „Wer alles untertritt und alles duldet fein, der muß ein Lamm und Löw' in einem Wesen sein! Nun kannst du es, dem Löwen und dem Lamm in dir das Gleichgewicht halten. Wie schön soll es nun werden."

(Fortsetzung folgt.)

Wochenschau.

Deutsches Reich.

Die religiöse Wendung auch in den Kreisen der Sozialdemokratie macht manchem daheimgebliebenen „Genossen" schwere Sorge. So schreibt einer in der „Volkswacht" (Freiburg i. B.), es falle „in letzter Zeit sehr auf, daß Frauen von uns ins Feld gezogener Genossen plötzlich eine solche Frömmigkeit und eine Wendung in ihrem sonstigen Verhalten an den Tag legen, wie man es früher bei diesen überhaupt nicht für möglich gehalten. Während diese Frauen vorher, als ihre Männer noch zu Hause waren, keine Zeit oder kein Interesse am Kirchenbesuch fanden, laufen sie jetzt nicht bloß jeden Sonntag zweimal, sondern auch Werktags in die Frühmesse und jeden Abend in die Rosenkranzandacht. Es liegt ja allerdings im Belieben eines jeden einzelnen, in dieser Beziehung zu tun oder zu lassen, was er für gut hält, und ich gönne in dieser Hinsicht jedem seine Ansicht; auffallen muß es jedoch, wenn eine Frau trotz ihrer Schar kleiner Kinder, die sie zu pflegen, und trotz ihres Stalles voll Viehes, das sie nun seit Abwesenheit ihres Mannes allein zu besorgen hat, auf einmal so viel Zeit erübrigt, um mehrmals täglich zur Kirche zu laufen. Sie verleugnet damit ihren Mann, mit dem sie Freud und Leid geteilt und, wenn es das Schicksal will, auch wieder teilen wird. Vorher war sie mit ihm eines Herzens und eines Sinnes und hatte auch dessen Gesinnung! Soll das jetzt alles ausgelöscht sein? Ihr Frauen von Genossen habt wahrhaftig keine Veranlassung, die Gesinnung eurer Männer in dieser schweren Zeit zu verleugnen."

Aber auch die Männer bekommen ihr Teil: „Bei dieser Gelegenheit möchte ich jedoch nicht unterlassen, auch eine „Mahnung an die im Felde" zu richten. So macht sich hier bei dem einen oder anderen Genossen neuerdings der gleiche Verfall bemerkbar. („Verfall" ist gut!) Es gereicht einem freigeistig gesinnten Manne, der als solcher vor vier Monaten ins Feld gezogen, nicht zu besonderer Ehre, wenn er jetzt von Frömmigkeit strotzende Briefe nach Hause richtet, sei es nun an den Herrn Pfarrer oder an seine Angehörigen, damit diese Briefe dann, namentlich von esterem, im Interesse der Kirche ausgenutzt und als gute Beispiele empfohlen werden können. Solche und ähnliche Beispiele könnten noch mehr angeführt werden, und zwar von Männern, die organisiert sind, und von denen man dies vorher nicht für möglich gehalten, die man sogar schwer beleidigt hätte, wenn man sie früher eines solchen Umfalles bezichtete. Darum nochmals: Kehrt als solche Männer wieder, wie ihr von uns geschieden seid. Ein Daheimgebliebener."

Hier haben wir also eine Bestätigung der allgemein beobachteten religiösen Wiedergeburt unseres Volkes auch in den der Religion bisher feindlichen Kreisen. Aber wie wenig weiß dieser „Daheimgebliebene" die Zeichen der Zeit zu deuten. Die sozialdemokratische Partei sollte ihn in ihrem eigensten Interesse einmal 4 Monate in die Schützengräben schicken.

In der „Augsburger Postzeitung" (Nr. 25 vom 17. Januar) findet sich eine Beschwerde gegen das badische Kultusministerium, das auf eine Anfrage des Konstanzer katholischen Stadtpfarramts, ob für den von der katholischen Kirche ausgeschriebenen Buß- und Bettag (8. bis 10. Januar) ein Jesuit die Predigt übernehmen könne, dies als gesetzlich unzulässig erklärt hatte. In der „Augsb. Postzeitung" wird deshalb über Störung des Burgfriedens geklagt. Aber liegen die Dinge nicht vielmehr umgekehrt? Gesetz ist doch Gesetz, und so lange es besteht, kann man von einem Ministerium, dem Hüter des Gesetzes, nicht fordern, daß es Handlungen gegen das Gesetz zuläßt. Das Konstanzer Pfarramt hätte sich das selbst sagen sollen. Wenn es trotzdem die Zulassung eines Jesuiten beantragte, so hat es damit eine Frage ins Rollen bringen wollen, die jetzt während der Kriegszeit nicht erörtert werden darf. Der Burgfrieden fordert nun einmal Opfer auf allen Seiten, und ihn zu halten, ist eine nationale Forderung allerersten Ranges.

Viel beachtet wurde jüngst der Protest der deutschen Provinz des Jesuitenordens gegen die Beleidigungen und Schmähungen, die der englische Jesuit P. Vaughan über das deutsche Volk und den Deutschen Kaiser ausgeschüttet hatte. Inzwischen hat die englische katholische Zeitschrift „The Universe" die Antwort Vaughans auf diesen Protest veröffentlicht, in der er seinen deutschen Ordensbrüdern erklärt, daß er ganz und gar kein persönliches Interesse daran nehme, wie man sich in Deutschland zu seinem Buche stelle, und in der er gegen jenen Protest die Tatsache ausspielt, daß er die Druckerlaubnis seiner eigenen Ordensprovinz und des Erzbischofs, dem der seit dem Kulturkampf in England wirkende „deutsche" Jesuitenpater Straßmaier als Zensor gedient hat, erlangt habe.

Wie Missionar H. Becker im „Geisteskampf der Gegenwart" mitteilt, hat die englische Regierung „einen Gebetstag in Indien" angeordnet und die heidnischen Hindus aufgefordert, zu ihren Göttern für Englands Sieg zu beten. — Das ist doch wohl der Höhepunkt! Bisher ließ England den Heiden predigen: „Eure Götter sind hilflose Götzen" und trieb diese Mission mit größtem Eifer. Und jetzt werden diese Götzen offiziell zu Englands Hilfe angerufen. Und hat man aus den englischen Missionskreisen noch kein Wort der Entrüstung darüber gehört. Deutlicher konnte nicht bekundet werden, aus was für Gründen England bisher Mission getrieben hat.

Als die volkstümlichsten Lieder haben sich in diesem Kriege neben der „Wacht am Rhein" und „Deutschland, Deutschland über alles" vor allem erwiesen „Ein feste Burg ist unser Gott", das in Nord und Süd, von Katholiken ebenso wie von Protestanten mit Inbrunst gesungen wird, und sodann Uhlands: „Ich hatt einen Kameraden" mit der bekannten Aenderung von der dritten Verszeile ab, „Gloria, Viktoria, mit Herz und Hand fürs Vaterland, „Die Vöglein im Walde, die sangen, ach so wunder-wunderschön," „In der Heimat, in der Heimat, da gibts ein Wiedersehn." — Das ist unstreitig das zur Zeit am meisten gesungene Lied. Und das ganze wunderbare deutsche Gemüt kommt darin zum Ausdruck: Kameradschaft, Freude an der Natur und Liebe zur Heimat. Besonders darf aber darauf aufmerksam gemacht werden, daß in der Melodie gerade die religiösen Klänge mit der Erinnerung an Weihnachten und Totenfest wach werden: „Die Vöglein im Walde" nach der Melodie von „Ihr Kinderlein kommet" und „In der Heimat, in der Heimat" nach der Schlußzeile von: „Wo findet die Seele": „Die Heimat der Seele ist droben im Licht", — das macht dies Lied für den Kenner der Volksseele doppelt wertvoll. Hier sind verschüttete Quellen wieder aufgesprungen.

Seine tiefen Eindrücke über die deutsche Weihnacht in Polen veranlassen den Kriegsberichterstatter W. C. Gomoll schließlich zu folgenden tiefempfundenen Zeilen:

In hunderttausende von deutschen Familien trug der Todesengel schon sein schweres Flügelrauschen, das wohl einem heilig-ernsten Liede vergleichbar ist. Opfer wurden gebracht . . . weihnachtlich gesprochen: Geschenke wurden dem deutschen Vaterlande dargereicht: Menschenleben, blühende, kraftvolle Menschenleben, zum Besten der Freiheit des bedrohten Vaterlandes, zur Ehre des angegriffenen deutschen Volkes. — Vielleicht wird es mancher Mutter, mancher Frau und mancher Braut leichter zu Herzen werden, wenn sie unter diesem Gesichtspunkte den erlittenen Verlust betrachtet. Wahrlich, nicht jedem Weibe wird es möglich werden, sich auf diese Weise selber einen Trost zu schaffen, aber die, die es werden tun können, tragen dann nicht minder den hellen Glanz heldenhafter Glorie um das Haupt, wie er draußen schon um jeden Männerkopf schwebt.

Oesterreich.

Der Krieg. Nun wird doch allmählich auch die evangelische Militärseelsorge etwas besser geregelt und war zweckmäßigerweise nicht sowohl an der Kampffront, wo die Schwierigkeiten wohl der Natur der Sache nach kaum zu überwinden sein werden, sondern in der Heimat, in den Spitälern. So wird uns aus Wien mitgeteilt:

Am 9. Februar versammelten sich im Sitzungszimmer der evangelischen Gemeinde A. B. in Wien 22 evangelische Seelsorger zur Beratung über die Kriegs-Krankenseelsorge. Mitglieder des k. k. evangelischen Oberkirchenrates, evangelische Pfarrer und Religionsprofessoren, sowie Militär-Kuraten übernahmen die Pastoration der k. und k. Kriegsspitäler. In Wien sind für Kriegsdauer 5 Militärkuraten angestellt worden, 3 A. B. und 2 H. B. Kuraten A. B. wurden: Ferdinand L. Krafter, Othmar Muhr und Ewald Uhlig. Kurat H. B. wurde Alexander Czikesz. Die fünfte Stelle ist noch unbesetzt. Die evangelische Gemeinde A. B. stellte das Presbyterzimmer als Kanzlei zur Verfügung. Die Arbeit unter den Kuraten A. B. ist so verteilt, daß jeder von ihnen in wöchentlichem Wechsel bald die Matrikenführung und die Einsegnungen, bald die Spitalsbesuche, bald die Bereisung der Umgebung Wiens übernimmt.

Aehnlich wurde für Steiermark und Kärnten je ein Spitalseelsorger für die deutschen Verwundeten bestellt: Pfarrer Mühlpforth in Mürzzuschlag und Vikar Winkelmann in Pettau. — Die Kehrseite ist nun aber, daß die Gemeindeseelsorge zu leiden beginnt. So ist uns eine Pfarrgemeinde bekannt (mit mehreren Predigt- und Unterrichtsstationen), deren Pfarrer zur Militärseelsorge einberufen ist, und die von dem Nachbarpfarrer „verwaltet" wird, der zu jedem Besuch erst 20 Kilometer zu Fuß oder Wagen und 48 Kilometer Bahnfahrt zurücklegen muß. Das obere Mur- und Mürztal, ein Gebiet von 200 Kilometer Länge mit vielen Seitentälern, das im Frieden von 3 Pfarrern und 4 Vikaren versorgt wurde, ist jetzt auf 1 Pfarrer und 1 Vikar angewiesen. Aehnliche Schwierigkeiten finden sich auch anderwärts.

Auf eine andere Schwierigkeit der Seelsorge macht uns eine Zuschrift aus dem Süden aufmerksam:

In den Spitälern von Laibach sind nun schon wiederholt „Bekehrungen" zur römischen Kirche in letzter Zeit vorgekommen, den verwundeten oder kranken evangelischen Soldaten werden, wie es scheint, immer wundertätige Medaillen umgehängt, was sie in ihrer Hilflosigkeit nicht einmal hindern. Wie machtvoll die Seelenrettungsarbeit betrieben wird, konnte jetzt wieder in einem Fall festgestellt werden, wo ein evangelisches aus der Schweiz kommendes Mädchen innerhalb einer einzigen Woche so weit gebracht war, daß sie sich als für Rom gewonnen bekannte. Kampfbroschüren schärfster Tonart lagen am Krankenlager der lungenkranken Leidenden, tagtäglich war sie für die alleinseligmachende Kirche bearbeitet worden. Das ist nur ein Einzelfall aus einer rücksichtslos und allgemein betriebenen Proselytenmacherei, der die evangelische Seelsorge machtlos gegenübersteht, weil in Oesterreich nirgends der geringste gesetzliche Schutz gegen solche, im höchsten Maß unwürdige Proselytenmacherei zu finden ist.

Gemeindenachrichten. Man schreibt uns aus Pilsen: Ein seltener Friedhofsfall und ein seltsamer. Als der Pfarrer letzthin zur Beerdigung einer alten stadtbekannten Frau nach B. kommt, wird ihm am Bahnhof von den ihn abholenden Leidtragenden folgender Brief überreicht: „Sr. Ehrwürden dem hochwohlgeborenen Herrn Pfarrer N. In Befolgung der Weisungen meiner vorgesetzten kirchlichen Behörde gestatte ich mir, an Ew. Ehrwürden das herzliche Ersuchen zu richten, eine etwaige Leichenrede nicht auf dem konfessionellen (in Wirklichkeit kommunalen) Friedhofe zu halten; vielleicht könnte dieselbe im Trauerhause stattfinden. Zu diesem Ersuchen veranlaßten mich einerseits die mir gegebenen Vorschriften (!!), welche zu halten ich ja verpflichtet bin, andererseits mein inniger Wunsch, jegliche Störung des konfessionellen Friedens zu vermeiden, der ja in unseren schweren Zeiten unserm geliebten deutschen Volke so sehr not tut. Genehmigen usw. L. K., Erzdechant."

Wenn es auch naiv war, den konfessionellen Frieden dadurch zu sichern, daß man an den Andern unrechtmäßige Forderungen stellt, so war der Brief im Ton so fein, daß der Pfarrer den Herrn Erzdechanten kurzer Hand aufsuchte, darauf hinwies, daß hier kirchliche Vorschrift gegen kirchliche Vorschrift stehe und eine Leichenrede zum evangelischen Begräbnis gehöre, und ihm schließlich den Vorschlag machte, selbst dieser Feier beizuwohnen, wodurch der Eindruck konfessionellen Friedens sicher besonders offenbar werden müßte. Was denn auch geschah. —

In einem andern Fall in S. gelang es dagegen, einem evangelischen, im Spital gestorbenen Soldaten den Ehrenkondukt dadurch zu nehmen, daß man darauf hinwies, der Kranke sei an Ruhr gestorben und das hätte völlige Beschränkung jeden Konduktes nötig gemacht. Leider ließ sich der evangelische Vikar darauf ein, die Einsegnung auf dem Friedhof vorzunehmen, der durch Polizisten abgesperrt war, die nur die 4 Leichenträger und einen Beamten der Behörden eingelassen hatten. Seltsam ist, daß man anderswo mit an gleicher Krankheit Verstorbenen ohne weiteres durch die ganze Stadt zieht. Es sollte wohl vor allem die seit Huß' Tagen erste evangelische Rede in dem genannten Ort verhindert werden.

Im Bezirk der Predigtstation Chodau (Pfarrgemeinde Falkenau a. Eger) wurden bei rund 400 Seelen im Jahre 1914 geboren 18, konfirmiert 7 Kinder, Unterricht in 6 Stunden wöchentlich in 6 Unterrichtsstationen an 90 Kinder erteilt, Trauungen fanden 9 (alle reinevangelisch) statt, Todesfälle gab es (mit 2 Totgeburten) 7, Uebertritte 41 (13 Männer, 11 Frauen, 17 Kinder), wovon 1 Mann mit seinem Kinde wieder austrat. Im Kriegsdienste stehen 33, d. i. 7%, einer starb den Heldentod. Gottesdienste (alle 14 Tage in Chodau) und Kriegsbetstunden seit der Kriegszeit sehr gut besucht.

In der Nacht vom 24. auf den 25. Januar wurde in der Christuskirche in Turn ein frecher Einbruch verübt. Die Einbrecher drückten auf der Nordseite die Scheiben eines schmalen Fensters ein und gelangten durch dieses in das Schiff und von da in die unverschlossene Sakristei. Dort entwendeten sie einen goldenen Abendmahlskelch, einen silbernen Abendmahlskelch, eine goldene Hostienbüchse in Kelchform, eine versilberte Taufkanne mit eingravierter Widmung, ein versilbertes Taufbecken, eine silberne Abendmahlsweinkanne. Da der Einbruch gleich am anderen Tage bemerkt wurde, konnte die Verfolgung der Täter sofort aufgenommen werden. Die Kirchenräuber, zwei bekannte Metalldiebe namens Josef Wolicek und Josef Putz, wurden in Aussig verhaftet. Leider waren die kostbaren Kirchengeräte bis auf einen Abendmahlskelch bereits unbrauchbar gemacht. Die Gemeinde erleidet dadurch einen schweren Verlust, der in dieser Notzeit, in der für unsere Diasporagemeinde die Mittel so wie so kaum aufzubringen sind, doppelt schwer ins Gewicht fällt.

Am Donnerstag, 28. Januar abends 8 Uhr fand anläßlich des Geburtstages des Deutschen Kaisers in Turn in der Christuskirche unter großer Beteiligung ein feierlicher Festgottesdienst statt, dem auch der Bürgermeister und die Stadtverordneten beiwohnten. Der Predigt lag der Hohenzollernspruch: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen," zu Grunde. Feierlich unter dem Läuten der Glocken klang das niederländische Dankgebet durch den weiten Kirchenraum, und begeistert erscholl am Schluß des Gottesdienstes „Deutschland, Deutschland über alles!" — Der Ertrag der Büchsensammlung ist für die Hindenburgspende bestimmt.

Vom Gottesfrieden ist in Böhmen wenig zu spüren. So wurden in Zuckmantel die evangelischen Kinder ausnahmslos von der Schulbescherung ausgeschlossen, in Dreihunken wurden protestantische Arbeitsuchende mit der Begründung, daß man für Protestanten keine Arbeit habe, vom Gemeindevorsteher abgewiesen. Auch ist es in letzter Zeit wiederholt vorgekommen, daß man Uebergetretene auf den Gemeindeämtern einem peinlichen Verhör unterzogen hat, wozu unsrer Erachtens die Herrn Sekretäre gar nicht berechtigt sind! Wir werden uns dieses alles merken. ps

Feier des Geburtstages des deutschen Kaisers in Pilsen. Als Bekundung der Bundestreue und deutschen Stolzes auf unseren hohen Bundesgenossen veranstaltete die deutsche evangelische Gemeinde einen eindrucksvollen Festgottesdienst am 27. Jänner. Sämtliche Behörden, Stadt, Staat und Militär waren ungewöhnlich zahlreich vertreten. 10 Minuten vor Beginn der Feier mußte die Kirche wegen Ueberfüllung geschlossen werden. Wuchtig klangen unter Begleitung der bereitwilligst beigestellten Militärmusik das altniederländische Dankgebet, Geibels Wächterlied und unser „Ein feste Burg" durch den Kirchenraum. Die Festpredigt: Treue um Treue! zeichnete den Kaiser in seiner Treue gegen Volk, Staat und Gott als Vorbild für alle. Nach einstimmiger Meinung war eine ähnlich besuchte Veranstaltung in unserer Kirche noch nicht gehalten worden. Die Anwesenheit und begeisterte Zustimmung der behördlichen Vertreter zeigten, daß man unsere Feier als eine gut österreichische verstanden hatte.

Wir werden um Aufnahme des folgenden Berichtes gebeten:

In einer Zeit, da unser ganzes Volk durch weltbewegende Ereignisse erschüttert wird und jeder Einzelne die schweren Folgen dieser Begebenheiten im eigenen Leben verspürt, sind für die Werke der helfenden Liebe große ernste Aufgaben erstanden. Diese drängen nicht nach Einschränkung, sondern nach Erweiterung der Arbeit, und mancher bescheidene Anfang sieht sich jetzt zum Vorwärtsgehen getrieben. So ergeht es auch dem Evangelischen Mädchenheim in Wien, das seit zwei Jahren im 14. Bezirk, Sechshauserstr. 17 besteht und sich schon seit langem nach größeren Räumen sehnt. Die Notwendigkeit eines solchen Heims in Wien hat sich deutlich gezeigt, denn es wurden in den letzten zwei Jahren 350 Mädchen und Frauen beherbergt, und viele gingen außerdem noch ein und aus. Nun hat sich für die Vergrößerung des Heims eine schöne Wohnung im 8. Bezirk, Pfeilgasse 5, gefunden, in der weit mehr jungen Mädchen als bisher Unterkunft geboten werden kann, und die, so Gott will, schon Anfang Februar bezogen werden soll. Wie bisher sollen stellungssuchende oder in Geschäftsbetrieben tätige junge Mädchen freundliche Aufnahme finden gegen mäßigen Pensionspreis, auch für Erzieherinnen, Schülerinnen höherer Lehranstalten und durchreisende Damen stehen mehrere Zimmer zur Verfügung. Außerdem ermöglicht ein Parterreraum in demselben Hause die Abhaltung von Fortbildungskursen, Vorträgen, Lichtbildervorführungen, Mädchenvereinigungen und eine Sonntagsschule. In dem vergrößerten Betrieb soll jungen Mädchen Gelegenheit geboten werden, unter Anleitung der Hausmutter den Haushalt gründlich zu erlernen. Um nun diesen neuen schönen Aufgaben gerecht werden zu können, hofft der Evangelische Verein zur Fürsorge für die weibliche Jugend von Herzen auf die Unterstützung und Mithilfe der Glaubensgenossen, deren warme Anteilnahme er schon oft erfahren durfte. Darum bittet er herzlich um freundliche Geldspenden oder feste Jahresbeiträge, die ihm zur Fortführung seiner Arbeit dringend nötig sind. Die Kriegszeit hat auch viele Mädchen in bittere innere und äußere Not gebracht, und hartes Ringen steht ihnen noch bevor. Darum bedürfen sie mehr als je verständnisvoller Liebe und treuer zielbewußter Fürsorge. Möge diese ernste Zeit, die das Verantwortlichkeitsgefühl für die Mitmenschen neu belebt hat, auch an der Arbeit unter der weiblichen Jugend fühlbar werden und ihr viele neue Freunde zuführen!

Alle Zuschriften an das Evangelische Mädchenheim, das Sekretariat des Evangelischen Vereins zur Fürsorge für die weibliche Jugend in Wien und den Hauptverband der Evangelischen Vereine für die weibliche Jugend innerhalb Oesterreichs werden ab 3. Februar erbeten Wien 8, Pfeilgasse 5.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Anzeigenteil unter Verantwortlichkeit der Verlagsbuchhandlung.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.

werden, als es ursprünglich geplant war. Rauschende Feste wird es nicht geben. Aber umso inniger wird man im engeren Kreise seiner gedenken. Dazu werden die beiden Matzdorffschen Schriften gute Handreichung tun. Das Jung-Bismarckbuch ist vortrefflich geeignet zur Massenverbreitung in den Schulen (48 Seiten mit vielen Bildern und einem Brief des 14jährigen). „Der junge Bismarck" enthält eine vollständig ausgeführte Bismarck-Gedenkfeier mit Liedern, Ansprachen und drei Aufführungen: In der Berliner Pension, die Ferien in Kniephof, auf der Georgia Augusta. Man tut gut, sich beizeiten an die Einübung zu machen. Mix.

Kalender.

Kalender 1915 für das altkatholische Haus. 5. Jahrgang. Kempten im Allgäu, Verlag des Reichsverbandes altkatholischer Jungmannschaften. 50 Pfg.

Nicht so sehr Kalender im alten Sinne, als vielmehr ein reichhaltiges Jahrbuch für den Altkatholizismus, zu dessen besserer Kenntnis es sehr zu empfehlen ist.

Zeitschriften.

Der Türmer. Herausgeber J. E. Frhr. von Grotthus. Kriegsausgabe, monatlich 2 Hefte, je 80 Pfg., vierteljährlich 4 Mk. 50 Pfg. Stuttgart, Greiner u. Pfeiffer.

Aus dem 2. Januarheft: Die innere Linie, von Generalleutnant z. D. Baron von Ardenne. — Die englischen Seeräuber und Amerika. — Deutschlands Ueberlegenheit zur Luft. — Das englische Chaos. — Joffre. — Kriegszüge durch die Wüste von Suez usw.

Aus dem 1. Februarheft: Schwarzsehers Glück und Ende, von Marie Diers. — Wider den Kriegswucher! Von H. v. Gerlach. — Generalversammlung. Von Fritz Müller. — Christus und der Krieg. — Unser tägliches Brot. — Das gewinnende England u. v. a.

Zur Konfirmation.

Zu der großen Auswahl an Kofirmationsscheinen, die der Verlag für Volkskunst (Rich. Keutel) in Stuttgart bereits bisher zu bieten hatte, kommen in diesem Jahre 4 neue: Rembrandts „Grablegung" und „Himmelfahrt Christi" und Ottos „Jesus in Bethanien" in prachtvoller farbiger Ausführung, sowie Gebhard Fugels „Christus bei Martha und Maria" in Zweifarbendruck. Daneben sei wiederholt auf die Dürerschen Apostelbilder mit dem Eindruck der Heimatskirche verwiesen. Man lasse sich das Verzeichnis kommen. Hier ist Gelegenheit, gute Kunst ins Volk zu bringen.

Die Kunstdruckerei Künstlerbund, Karlsruhe, hat ferner zu den früher erschienenen Steinhausenschen Scheinen „Das Mahl der Sünder" und „Die drei Kreuze" einen dritten Schein in Farbenlithographie herausgegeben, der die Berufung des Petrus darstellt, nach einem Entwurf von Otto Ubbelohde. (Jeder 28 Pfg., 100 Stck. 22 Mk.) Diese Scheine haben etwas Herbes an sich; wer sich aber an die Art dieser Künstler gewöhnt hat, wird viel davon haben. Mix.

Oberpfarrer Horn, Halberstadt, Was haben wir von unserer Kirche, und was hat sie von uns? Groß-Salze, Eugen Strien, Verlag.

In diesem Verlag erscheint ein evangelischer Predigt-Hausschatz à 10 Pfg. Zu ihm hat Horn, um den Konfirmanden aus dem Konfirmationsunterricht etwas festes mitzugeben, folgende Predigten geliefert: 1. Die Sonne, die mir lachet (Kirchenjahr). 2. Niemals herzlos und gedankenlos! (Gemeindegottesdienst) und über die Gnadenmittel. 3. Sag mir, ob und was du betest! (Gebet) 4. Suchen wir in der Schrift und recht in ihr? (Gottes Wort) 5. Wie feiere ich recht das hl. Abendmahl? (Gottes Tisch) 6. Die obige Predigt. (Kirche).

Der heutigen Folge legt die J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf. in Stuttgart und Berlin einen Prospekt über Thea von Harbou's Novellen „Der Krieg und die Frauen" und andere zeitgemäße Bücher bei, auf die wir unsere Leser besonders hinweisen. — Das vom Lutherverein herausgegebene prächtige Konfirmandenbuch „Vater, du führe mich!" erscheint in Kürze in zweiter, umgearbeiteter und vervollständigter Auflage. Aus dem dieser Folge beiliegenden Prospekt wolle man alles weitere ersehen.

Zeittafel der Kriegsereignisse.

11. Februar: In den Kämpfen an der ostpreußischen Grenze werden die Russen durchweg zurückgeschlagen. Auch auf dem polnischen Kriegsschauplatze zwingt ein deutscher Vorstoß in der Gegend nordwestlich Sierpc die Russen zum Rückzug, wobei sie einige hundert Gefangene verlieren. — Im Hafen von Trapezund zerstören 2 russische Torpedoboote den amerikanischen Dampfer „Washington" und beschießen die Stadt. — Den Rückzug der Russen aus der Bukowina und den Karpathen geben russische Meldungen zu.

12. Februar: Deutsche Flugzeuge bombardieren Belfort. Nach englischen Mitteilungen wurden seit Beginn des Krieges 191 102 Tonnen britischer Schiffe versenkt, 31 017 Tonnen durch Minen und 3385 durch Torpedos zum Sinken gebracht. Bei der gewaltigen Größe der gesamten englischen Handelsflotte macht dieser Verlust immer erst etwas über 4 % des Gesamtrauminhalts der englischen Flotte aus. — Der englische Dampfer „Laertes" wird von einem deutschen Unterseeboot beschossen, es gelingt ihm aber zu entkommen. — Nach italienischen Meldungen ist die 5000 Mann starke Sudantruppe, die als englische Vorhut am Suezkanal aufgestellt war, zu den Türken übergegangen. Die Zahl der für die Türkei eintretenden Senussitruppe wird auf 35 000 Mann beziffert. — In Ostpreußen zwingen die deutschen Operationen die Russen endgültig zum schleunigsten Aufgeben ihrer Stellungen östlich der masurischen Seen. In den heldenmütigen Kämpfen der letzten Tage wurden bisher 26 000 Russen zu Gefangenen gemacht, 20 Geschütze und 30 Maschinengewehre erbeutet. Die Menge des erbeuteten Kriegsmaterials ist auch noch nicht annähernd zu bestimmen. — Die Franzosen beschießen die deutschen Stellungen in der Champagne schwer, ohne jedoch nennenswerten Erfolg zu erzielen. — Ein bei Souain versuchter französischer Infanterieangriff wird abgewiesen, wobei 482 Gefangene in den Händen der Deutschen bleiben. An toten Franzosen werden 200 vor der Front gefunden, während der Verlust der Deutschen an Toten und Verwundeten 90 Mann betrug. — In den Argonnen dringen die Deutschen vorwärts. Sie nehmen in den zwei letzten Tagen 426 Mann und 7 Offiziere gefangen und erbeuten 2 Maschinengewehre und 6 kleinere Geschütze. — Nordwestlich Verdun erobern die Deutschen mehrere französische Schützengräben. Der unter Vorantragen der Genfer Flagge unternommene Gegenstoß der Franzosen wird abgewiesen. — Die Festung Verdun wird von deutschen Fliegern mit 100 Bomben belegt. — Am Sudelkopf in den Vogesen gelingt es den Franzosen einen kleinen Vorgraben der Deutschen zu besetzen, ihre weiteren erneuten Angriffe werden zurückgeschlagen, der Vorgraben andern Tags wieder erobert. — In Casablanca werden 2 Deutsche wegen angeblicher Unruhestiftung unter den Marokkanern und Spionageverdachtes erschossen. Ein weiterer unerhörter Akt französischer Justizwillkür. —

13. Februar: Nördlich Massiges (nordwestlich St. Ménéhould) werden in Fortsetzung der deutschen Angriffe vom Anfang Februar weitere 1200 m von der französischen Hauptstellung genommen. — Die deutschen Operationen an der ostpreußischen Grenze sind in stetem Fortschreiten. — In der Bukowina erreichen die vorrückenden österreichischen Truppen die Serethlinie. Der Einzug in Radautz erfolgte so überraschend schnell, daß der dort befindliche russische Generalstab keine Zeit hatte zum Flüchten und in Gefangenschaft geriet. Der kommandierende russische General erschoß sich. — In den Karpathen erzielen die österreichischen Truppen überall Fortschritte. Die Zahl der durch die Kämpfe der letzten Tage gemachten russischen Kriegsgefangenen erhöht sich auf 29 000. — Die amerikanische Antwortnote auf die den Unterseebootskrieg betreffende Erklärung der deutschen Regierung will Deutschland nur ein Durchsuchungsrecht neutraler Schiffe zugestehen. Deutschland lehnt nach wie vor jede Verantwortung ab, wenn sich neutrale Schiffe trotz ihrer Verwarnung in das Kriegsgebiet begeben. Nachdem England alle seine Häfen zu Kriegshäfen erklärt und seine Handelsschiffe bewaffnet mit der geheimen Instruktion, auf die deutschen Unterseeboote zu schießen oder sie zu rammen, wird der Kampf gegen die englische Kriegshandelsflotte mit allen Mitteln geführt werden. — Amerika protestiert gegen die fortgesetzte Benutzung der amerikanischen Flagge seitens englischer Handelsschiffe, verlangt die Abstellung dieses Mißbrauchs und macht die englische Regierung verantwortlich für den andernfalls möglich entstehenden Schaden. — Bei Kakamas in der Kapkolonie werden die Engländer von den Buren über den Oranjefluß zurückgeschlagen. — Bei Artilleriegeschossen, die vor der Front der Deutschen gefunden werden, wird nachgewiesen, daß sie amerikanischen Ursprungs sind.

14. Februar: Nordöstlich Pont-à-Mousson werden 153 Franzosen zu Gefangenen gemacht, in den Vogesen bei der Stürmung der Ortschaften Hilsen und Ober-Sengern weitere 135 Mann. — Im Dukla-Abschnitt der Karpathen werfen die Oesterreicher sibirische Truppen von 2 dominierenden Höhen und erstürmen eine Ortschaft bei Vizkoz. Weitere 970 Russen werden zu Gefangenen gemacht. —

15. Februar: Bei Ypern dringen die Deutschen siegreich 900 m vor, ebenso erfolgreich bei La Bassée.

16. Februar: In Polen nördlich der Weichsel besetzen die Deutschen Bielsk und Plock und machen dabei ca. 1000 Russen zu Gefangenen. — In Ostpreußen wurde die russische zehnte Armee (elf Infanterie- und mehrere Kavallerie-Divisionen) in neuntägiger Schlacht aus ihren stark verschanzten Stellungen an den masurischen Seen über die Grenze geworfen und schließlich in nahezu völliger Einkreisung vernichtend geschlagen. Nur Reste sind in die Wälder östlich von Suwalki und von Augustow entkommen, von den Deutschen auf den Fersen verfolgt. Die Verluste an Toten und Verwundeten sind sehr hohe, die Zahl der Gefangenen beträgt weit über 50 000. Mehr als 40 Geschütze und 60 Maschinengewehre und unübersehbares Kriegsmaterial fällt in die Hände der Deutschen. — Die in den Kämpfen östlich von Bolimow (Anfang Februar) erlittenen Verluste der Deutschen sind im Verhältnis zum erreichten Erfolg gering — gegenteilige abenteuerlichste Gerüchte in der ausländischen Presse sind unrichtig.

Passions- u. Ostergruß

für deutsche Soldaten

von Pfarrer **J. Blankenburg**
32 Seiten kl. 8° geb. 15 Pfg.,
25 Stück M. 3.25, 50 Stück M. 6.00,
75 Stück M. 8.25, 100 Stück M. 10.00.
Friedrich Emil Perthes, Gotha.

Vater, du führe mich!

Ein Konfirmandenbuch fürs Leben.
Mit Bildern von Rudolf Schäfer.
2. umgearbeitete Auflage. Preis eleg. geb. Mk. 3.—.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Das ist der Titel eines schönen Festgeschenkes für Konfirmanden, das soeben neu erschienen ist, herausgegeben vom Lutherverein zum Besten der Lutherspende. Für den nicht hohen Preis von 3 Mark wird hier ein Werk dargeboten, das seinem schönen, vornehm-schlichten Aeußern, wie vor allem seinem in allen Teilen hochinteressanten Inhalt nach eine erste Stelle unter ähnlichen Werken wird beanspruchen dürfen. Die Bearbeiter, Mitglieder des Presseausschusses des Luthervereins in Dresden in Gemeinschaft mit Herrn P. Dr. Heber und Herrn Schuldirektor Ulrich sind bestrebt gewesen, aus den besten Schriftstellern besonders der neueren Zeit auszusuchen, was für Konfirmanden am Tage ihrer Einsegnung und in ihrem Lebensalter überhaupt anziehend und segensvoll sein kann. Doch das Buch wird auch geeignet sein, in späteren Jahren immer wieder gelesen zu werden; ein Buch fürs Leben möchte es sein. Es bietet religiöse Betrachtungen, Erzählungen, Dichtungen, Lebensbeschreibungen, Schilderungen von den Arbeitsfeldern des Reiches Gottes (innere und äußere Mission, Gustav Adolf-Verein, Evangelischer Bund, Lutherverein) usw. Besonders anziehend werden die Bilder wirken, die von einem der bedeutensten evangelischen Maler unserer Tage stammen.

Die Verlagshandlung sendet auf Verlangen überallhin Probe-Exemplare mit Bestellisten.

Pflegekinder

finden liebevollste Aufnahme, vorzügliche Kost, stete Beaufsichtigung in evangelischem Hause, eigenes Zimmer, schöner Garten. Gute Referenzen.
Anfragen: Villach, Kärnten, Peraustraße 19.

Für die diesjährige denkwürdige Konfirmation haben wir auf mehrfachen Wunsch noch zwei Scheine herausgebracht, die wir den konfirmierenden Geistlichen noch zur Kenntnis bringen möchten:

„Golgatha"

v. **Hans Volkert**, m. Einfassungen, die auf d. Krieg Bezug haben;

„Einsegnung von Freiwilligen"

v. **A. Kampf**, mit denselben Einfassungen von Hans Volkert.
Beide Scheine sind zweifarbig ausgeführt. Preis 35 Pfg. pro Stück, 100 Stück Mark 28.—.
Wir bitten höflichst Muster einzuverlangen.
Verlag für Volkskunst
Richard Keutel, Stuttgart.

Ringelhardt-Glöckner'sches

Heil- und Zugpflaster

hat sich seit 44 Jahren als vorzügliches, billiges Hausmittel bei **rheumatischen Leiden, Geschwülsten, Brandwunden etc. bewährt.** In Schachteln zu 50 u. 25 ₰ durch die **Apotheken** zu beziehen.

Zur Verteilung

an Konfirmanden nach d. kirchlichen Unterweisung sehr zu empfehlen:

Auf ein Wort vor der Konfirmation.

Brief eines Pfarrers an evangel. Jungen und Mädchen.
(Für die konfirmierte Jugend in den Städten.)

Ein Brief an Konfirmanden.

Von

Pastor Zauleck, Bremen.

(Für die konfirmierte Jugend auf dem Lande.)
Zwei 4-seitige, schön illustrierte Blätter.
Je 50 Stück M 1,—, Porto 20 Pfg.
Vortrefflich geeignet, die Liebe und Treue zu unserer evang. Kirche zu fördern und dauernd das Herz für deren Liebeswerke warm zu halten.
Probe-Exemplare auf Verlangen von
Arwed Strauch, Verlagshandlung in Leipzig.

Werde gesund!

(Fluidsystem.) Anleitung kostenlos
Po-Ho Sanitätswerke
Hamburg 23.

Christl. Verein junger Männer

(Evangelisches Vereinshaus)
Wien, 7, Kenyongasse 15
gegenüber dem Westbahnhof.
Guten, kräftigen
Mittag- u. Abendtisch
bieten wir in unserem Speisesaal
zu den billigsten Preisen.
Mittagessen à 90 h und K 1.20,
im Abonnement à 80 h und K 1.10.

Die

Heilstätte Elim

b. Herford i. Westfalen nimmt Alkoholkranke in gewissenhafte Pflege. Langjährige Erfahrung. Beste Heilerfolge. Mäßige Monatspension.

Technikum Masch.-Elektro-Ing., T., Werkm.
Hainichen i. Sa. Lehrfabr. Prog. frei.

Deutsch-evangelische Stellenvermittelung.

Gesucht werden: In einer Stadt Obersteiermarks kann sich ein tüchtiger Zimmermeister mit guten Aussichten niederlassen. — In einer Stadt in Obersteiermark kann sich ein Glaser niederlassen. — Für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht — Platzmeister und Magazineur mit prima Zeugnissen für eine Lederfabrik in Kärnten dringend gesucht.

Stellung suchen: Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenschreiber, Magazineure. — Montage- und Betriebsingenieur, 52 J., für elektr. Licht-, Kraft- oder Vollbahn-Anlagen. I. Auskünfte. — Beamter für Kohlenbergbau, Hammerwerk oder Elektrotechnik (Kalkulation, Lager, Büropraxis), 29 J. alt, verh., 1 Kind. — Bilanztüchtiger Buchhalter, sprachenkundig, 42 J., sucht Stellung bei einem Unternehmen und würde sich später mit zirka 10 Mille beteiligen. 19 jährg. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend.

Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien: 1 Hausmeister-Ehepaar in N.-Ö. für ein Familienhaus, Küche und Zimmer. Bedienung und Gartenarbeit wird besonders bezahlt. Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000 Kronen. — Pharmazeut mit oder ohne Prüfung für Nordböhmen gesucht.

Stellung suchen: 1 Frau mit 4 Kindern, 1 Frau, die Hausarbeit versteht und schneidern kann, 1 Schreibkraft. — 19 jährg. Fräulein, in allen Kanzleiarbeiten bewandert, Maschinenschreiberin, geht auch zu Kindern.

Wer kann Auskunft geben über: Peter Weinheimer und Charlotte Merkel aus Haeunin. — Familie Dierich aus Unterwald bei Lemberg. — Jacob Ruppenthal aus Dornfeld. — Familie Stadelmeier aus Przemysl und Einsiedel. Wo sind die Flüchtlinge aus Josefow?

Auskünfte und Anfragen an die
Bundeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1,
Kenyongasse 15 II/1.

Verzeichnis empfehlenswerter Gaststätten

(Hotels, christliche Hospize, Erholungsheime und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der Städte. In den Lesezimmern der hier empfohlenen Häuser liegt „Die Wartburg" aus.

Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt am Nordausgang des Hauptbahnh. **Christl. Hospiz.** 35 Z. 45 B à 1—3 Mk.
Frankfurt a. M., Wiesenhüttenpl. 25 Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz. 125 Z. 200 B von 2—5 Mk. Pens. 5.50 bis 9 Mk. Appt. mit Bad.
Hannover, Limburgstr. 3, Christl. Hospiz am Steintor 22 Z. 33 B. à 1.25 bis 3—
Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss. Das ganze Jahr geöff. Prosp. kostenfr.
Münster (Westf.), Sternstr. 8. Cristl. Hospiz. 9 Z. 12 B à 1—2 Mk.
Bad Nauheim, Benekestr. 6. Eleonoren-Hospiz. 45 Z. 80 100 B à 2—5 Mk.
Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph Christophstr. 11 60 Z. 80 B à 1.50—3 Mk.
Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr. 2 u. Emserstr. 5 65 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk. Prospekt gratis.

Oesterreich:

Bad Gastein: Evang. Hospiz „Helenenburg". 18 Z. 26 B à 10—28 Kr wöchtl. Vor- und Nachsaison 28—52 Kronen wöchentlich Hochsaison.

Man verlange ausführliche Prospekte, die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind.
Vorherige schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfehlen.